Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 101 (1956)

Heft: 32-33

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1956, Nummer 5

Autor: Klauser, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

AUGUST 1956 22. JAHRGANG NUMMER 5

An der Grenze von Schund und Kitsch

In meiner Tätigkeit als Mitglied der Jugendschriften-Kommission des SLV und als Redaktor der Jugendbuch-Beilage zur SLZ bin ich oft auf Schund und Kitsch gestossen. Gefühlsmässig weiss jeder, was man darunter zu verstehen hat; aber es wird klärend wirken, sich genauer informieren zu lassen. Nach Rich. Bambergers «Jugendlektüre» ist Schund «die in grossen Massen hergestellte und kolportagemässig in Heften vertriebene Literatur, die auf das triebmässige Verlangen nach abenteuerlichen Sensationen und geistlose Unterhaltungssucht spekuliert». Kitsch — dem Sinn des Wortes nach der von den Strassenarbeitern zusammengescharrte Pflüder und Schlamm — ist minderwertiges, unechtes und unwahres Erzeugnis. Fronemann hat für die beiden Arten von Literatur den Ausdruck «untergeistiges Schrifttum» geprägt.

Mit dieser Bezeichnung ist auch sofort angedeutet, warum wir diese Literatur ablehnen müssen: sie regt den Geist, die guten, schöpferischen Kräfte im Menschen nicht an, ja steht diesen hemmend entgegen. Ich brauche mich nicht des nähern auszulassen über die verheerende Wirkung des Schundes, möchte jedoch zum besseren Verständnis meines Anliegens die Tatsache hervorheben, dass alles Untergeistige die Pflege des Geistes erschwert oder verunmöglicht.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist nämlich auch alles Schrifttum, das nicht eigentlicher Schund und Kitsch ist, diesem aber in irgend einer Beziehung nahe steht, zu verwerfen. Ja vielleicht sind solche Grenzfälle von besonderer Gefahr, weil die Wertlosigkeit nicht sofort eingesehen wird.

Zunächst sei an drei Beispielen aus vergangenen Zeiten dargetan, wie verschieden die Beurteilung in solchen Grenzfällen sein kann.

Jahrzehntelang konnten sich Christoph v. Schmids Erzählungen wie die «Ostereier» u. a. auf dem Jugendschriftenmarkt an führender Stellung behaupten, z. T. nur deshalb, weil bessere Jugendschriften fehlten. Gewiss ist kein Kind durch «Hch. von Eichenfels», «Rosa von Tannenburg» oder andere Schmidsche Erzählungen verdorben worden. Ich erinnere mich, mit welcher Leidenschaft wir Kinder die Geschichten lasen und wieder lasen. Da bei Chr. von Schmid das Böse immer bestraft, das Gute belohnt wird, kommen seine Erzählungen dem starken Gefühl und Verlangen der Kinder nach Gerechtigkeit entgegen, und deshalb wird der junge Leser völlig zufriedengestellt. Was Kinder weiter zu diesen Erzählungen hinzieht, ist die einfache, unverwickelte romantische Handlung. Um psychologische Wahrheit und um künstlerische Rücksichten kümmert sich das Kind nicht. Sympathisch sind an Schmid seine liebevolle Kindlichkeit und die Absicht, die Kinder zum Guten anzuhalten. Aber er predigt beständig Moral. Seine Gestalten sind nicht wirkliche Menschen; er formt sie so, wie er wünscht, dass die Menschen sein möchten, ganz unbekümmert um die Wirklichkeit.

Vor 50, 100 Jahren war Chr. von Schmid *der* Jugendschriftsteller; heute findet er in Fachkreisen kaum mehr Beachtung, was aber nicht ausschliesst, dass immer noch Leser zu ihm halten.

Auf dem Gebiet der *Mädchenbücher* hat vor 100 Jahren Thekla von Gumpert den Jugendbuchmarkt beherrscht. 1856 erschien zum erstenmal «Herzblättchens Zeitvertreib», eine Monatsschrift für die jüngeren Mädchen, und bald darauf wurde für die eigentlichen Backfische das «Töchteralbum» geschaffen. Beide Reihen erschienen jedes Jahr neu und erfreuten sich grosser Beliebtheit bei Mädchen und Müttern. In «Herzblättchens Zeitvertreib» wurden Kinderfehler und -gewohnheiten als schwere Untugenden gebrandmarkt, und in Erzählungen wurde gezeigt, wie brave Kinder sich einer Besserung bestreben. Das Töchteralbum hat den unwahren Typus der braven, stillen und sittsamen Tochter zum Vorbild genommen und tapfer mitgeholfen, diese Gattung Menschen heranzuzüchten. Gleichwohl lesen wir in Kösters «Geschichte der deutschen Jugendliteratur», dass eine solche Tochter ihrem Bräutigam erklärte, dass alles Gute, das er an ihr finde, der Mutter und dem Töchteralbum zu verdanken sei. Köster berichtet ferner: «auch heute noch (1927) sind weite Kreise der besten Gesellschaft von der vorzüglichen Wirkung des Töchteralbums überzeugt, so sehr, dass eine durchgreifende Änderung des Töchteralbums nach literarischen Gesichtspunkten an dem energischen Widerstand der Leserinnen — der Mütter in erster Linie — scheitern musste. Ein wertvolles Dokument für den literarischen Geschmack des Töchteralbum-Publikums.»

Auf dem Gebiet des *Abenteuer-Buches* ragt als stark umstrittene Gestalt Karl May hervor. Seinen Schriften wird nachgerühmt: sie sollen gute Kenntnisse von Land und Leuten vermitteln — er hat aber die Stätten seiner Schilderungen nie betreten, und zudem haben sich die äussern Verhältnisse seit May wesentlich geändert. Seine Schriften sollen ethisch wertvoll sein — aber man findet blutrünstige Abenteuer neben Friedensschalmeien, religiöse Einstellung neben einer jede Religion ablehnenden Haltung, Lob und Verachtung des Bürgertums. May soll anregend wirken, weil in seinen Schilderungen Spannung erzeugt wird — aber diese wird künstlich herbeigeführt und entsteht nicht aus dem Gesamtverlauf. May soll unerschöpflich sein in der Darstellung von Menschentypen — in Tat und Wahrheit sind seine Menschen nach einem Schema geschaffen und Marionetten in der Hand des Schriftstellers. May soll mit seinen Helden die Begeisterung für das Grosse und Heldenhafte wecken — seine «Helden» sind aber erfundene Gestalten, die das Unglaublichste zustande bringen.

In der Schweiz. Bücherzeitung vom Dezember 1947 betrachtet Werner Bergengruen die Werke Mays als reine Märchendichtung. Er meint: «Karl May ist naiv zu geniessen oder von einem höheren Punkte aus; seine

Gegner sind Leute, welche die Naivität verloren, jenen höheren Punkt aber nicht einzunehmen gewusst haben.»

Während heute wohl sämtliche Jugendschriften-Ausschüsse bei uns sowohl wie in Deutschland und Österreich Karl May ablehnen, bemühen sich gewisse Kreise — namentlich aus geschäftlichen Rücksichten — immer noch um die Verbreitung Mayscher Schriften. Das zeigt uns wiederum, wie schwer es hält, untergeistige Literatur aus dem Weg zu schaffen.

Wenden wir uns nun der Gegenwart zu! Da ist auch heute noch das *Jungmädchenbuch* ein Sorgenkind der Betreuer des Jugendbuches. Die vergangenen Jahre haben uns — erfreulicherweise auch aus der Feder von Schweizer Schriftstellern wie Ernst Balzli, Gertrud Häusermann, Olga Meyer, Martha Niggli u. a. — eine Reihe guter, ja hervorragender Jungmädchenbücher gebracht, die künstlerisch gestaltet und psychologisch wahr sind. Um so mehr muss es uns zu schaffen geben, dass die Produktion und leider auch die Empfehlung von minderwertigen Erzeugnissen nicht aufhören will. Jährlich erscheinen in einem angesehenen Schweizer Verlag Jungmädchenbücher, die wir etwas genauer ansehen müssen. Die Bücher tragen als Titel Mädchennamen, und jedesmal ist das betreffende Mädchen die Trägerin der Handlung. Alle diese Mädchen sind nach einem Schema zugeschnitten: jedes ist ein Tausendsassa, das die schwierigsten Probleme spielend meistert: Rosettli machte die beste Matur seit 25 Jahren; Liseli bringt zustande, dass zwei hysterische egoistische Tanten zur Kriegszeit ein Belgierkind annehmen; Lotti lehrt ein lahmes Mädchen gehen; wo Ursula hinkommt, da ist, wie es im Buch so schön heisst, «ein Sonnenball Liebe aufgegangen». Friedeli meistert alle Arbeiten, die von ihm verlangt werden; Doris fällt alles mühelos in den Schoss. Selbst die Eltern können nicht anders, als seine Wünsche erfüllen und nehmen deshalb die zur Waise gewordene Freundin in die Familie auf. Alle diese Mädchen sind gut und brav; eine sittliche Beeinflussung der Leserinnen ist nicht ausgeschlossen, und das erklärt uns vielleicht die Verbreitung und Beliebtheit dieser Bücher. Aber wie gesagt, man darf keine Anforderungen an psychologische Wahrheit stellen.

Auch die künstlerische Gestaltung lässt zu wünschen übrig. Die Sprache ist zu wenig gepflegt, ergeht sich oft in Überschwenglichkeiten und weist gelegentlich unmögliche Sprachbilder auf: «Der Himmel spannte in mitleidloser Bläue seine schimmernde Seide von einem Horizont zum andern.» — «Der prächtige Sonntag schmückte sich mit den schönsten und herrlichsten Sonnenstrahlen». «Rikli hätte manchmal gern die Nacht am Tage aufgesucht und herausgebracht, wo sie eigentlich übernachte.» — «Die Tränen liefen ihm stromweise aus den Augen und netzten den Frühlingsstaub.» — «Es war eine grosse Lust, (mit dem Kinderwagen) so flink die Stufen (im Hause) hinabzusegeln». — «Wiedereinmal schien die gelbe Farbe des Neides aus dem Hintergrund des Gesprächs zu blinken.» — «...im Strandbad, wo es gewiss mehr Menschen als Sandkörnchen gab» usw.

Und von solchen Büchern behauptet die Presse: «Mit zartester Erfassung der seelischen Regungen und feinsinniger Betrachtung des Gemütslebens und spannender Entwicklung der Geschehnisse ist eine bedeutende Erzählung entstanden». Oder: «Das Buch ist ohne Sentimentalität geschrieben, klar und wahr.»

Wie steht es mit der *Bubenliteratur?* Seit Kästners «Emil und die Detektive» erschienen sind und grossen Erfolg ernteten, ist es Mode geworden, ähnliche Geschichten mit kindlichen Detektiven zu erfinden. Die Emanzipation der Jugend, schon der neun- bis zwölfjährigen, das Lösen von der Autorität des Elternhauses und der Schule verlockt einzelne Schriftsteller, Geschichten zu schreiben, die «rassig» sind, die auf eine bestimmte Kinder-, namentlich Bubengruppe zugeschnitten sind, so dass ein Erfolg von vornherein in Aussicht steht. Die Kinder werden zu grossprecherischen Helden, vollbringen die unglaublichsten Taten, benehmen sich frech und ungeniert und sprechen die Sprache der Gassenhauer. Von einem Zurückstehen oder Sichbescheiden ist keine Spur vorhanden. Auch diese Gruppe von Jugendbüchern bedarf unserer besonderen Fürsorge.

Gegen Ende 1945 ist ein Buch erschienen, über das die Presse folgende Urteile abgab: «Eine wahre Geschichte für Kinder von 10 bis 81 Jahren, heisst der Untertitel dieser köstlichen Schnurre... Das Büchlein wird zu einem kraftvollen Protest gegen jedwede Spiessbürgerei und Scheinheiligkeit, weswegen wohl so viele von der Zunft der Ganzbraven sich darüber aufhalten.» Eine andere Besprechung: «Es mag vielleicht da und dort einen gestrengen Vater oder um die Autorität der Obrigkeit sehr besorgten Lehrer geben, dem die heitere Art, in welcher der Verfasser und seine Bubenbande mit der gefürchteten Hermandad umspringen, ein Dorn im Auge ist. Das Buch ist uns lieb, und wer einen frischen Buben besitzt, mag es ihm unbesorgt in die Hände legen.» Eine Rezension schliesst mit den Worten: «Wen dies in anmutig-altertümelndem Stil aufgemachte Büchlein nicht zum Lachen oder Lächeln bringt, dem ist nicht zu helfen.»

Wenige Monate nach Erscheinen des Buches konnte der Verfasser mitteilen, dass von den rund 50 Besprechungen ganze 5 ablehnend seien. Wo ist da das Recht, auf Seite der 5 oder auf Seite der Mehrheit? Sehen wir uns das vielgerühmte Buch etwas an:

Es fängt etwas unappetitlich an, ein Kamerad hat Vinzi eine Rossbolle angeworfen, zufällig flog sie in dessen Mund. — Vinzi lockt mit einer Wurst einen Hund in einen Schlupfwinkel und streicht ihn dort mit roter, blauer, grüner und weisser Farbe an. — Ein Kamerad hängt Vinzi an einem Strick am Querbalken eines Fussballgoals auf. «Da hing der Vinzi und streckte wie der Lällenkönig die Zunge 20 cm lang heraus. Und wahrscheinlich wäre es ihm schlimm ergangen, wenn nicht zufällig Waltis Vater vorbeigegangen wäre und den Vinzi, der bereits blau und violett angelaufen war, abgeschnitten hätte.» — Der Vater sucht ein Kragenknöpfchen, «unterstützt von den weisen Ratschlägen der Mutter und den hämisch eifrigen Handreichungen der Kinder, die ab und zu im richtigen Moment dem Kragenknöpflein noch einen kleinen Schubs gaben, so dass es noch 10 cm weiter unter die Kommode rollte, wenn der Vater gerade just gemeint hatte, jetzt habe er es.» — Am gestrickten Rock des Fräuleins Demuth war ein Faden aufgegangen, Vinzi nahm ihn und wickelte den ganzen Rock ab, so dass schliesslich Fräulein Demuth in langen gestreiften Flanellhosen dastand. — «Es stimmt ja, dass wir ab und zu unsere Lehrer und unsere Eltern anschwindeln. Aber das ist etwas ganz anderes. Wären sie nämlich uns gegenüber ganz aufrichtig, so hätten wir es gar nicht nötig, sie anzulügen.» — «Die meisten Helden kommen in den Schulbüchern vor und werden dann den Schulbuben von ihren Lehrern als leuchtendes Beispiel vor Augen geführt... Wenn dann aber so ein unverständiger Knirps hingeht und in falsch verstandenem Heldenmut seinem Lehrer eine

Rosskastanie an den Hut schmeisst, so ist das aufeinmal kein Heldentum mehr, sondern ‚freches Benehmen', und der heldische Knirps bekommt eine schlechte Note im Betragen.»

Wem für die Jugend gute, saubere Bücher vorschweben, der wird ungehalten sein darüber, dass «Vinzi» verlegt und von der Presse lobend beurteilt werden konnte. — Doch nicht genug!

Das Buch hat letztes Jahr einen Bruder erhalten. Auch in «Mein Name ist Eugen» werden allerlei Streiche verübt und Eltern und andere Erwachsene belogen und betrogen. Einem Lehrer, der an einem Freinachmittag im Schulzimmer Hefte korrigieren wollte und über der Arbeit eingenickt war, ist das Gebiss entfallen. Das gewahren Schüler, die ins Schulzimmer geschlichen waren mit der Absicht, den Lehrer zu ärgern, indem sie eine besonders schöne Tafelzeichnung auszuwischen gedachten. Sie nehmen, ohne dass der schlafende Lehrer etwas merkt, das Gebiss an sich und vergraben es im Dählhölzli. Dass am Abend Gewissensbisse erwachten, das Gebiss ausgegraben und dem Lehrer zurückgegeben wurde, vermag mit dem Widerlichen des ersten Teiles nicht auszusöhnen. — Auf dem Dachboden entdecken die Buben ein Faltboot. Um zu prüfen, ob es wasserdicht sei, werden 100 Kessel Wasser hineingefüllt. In der Nacht tropft und ergiesst sich eine braune Brühe ins elterliche Schlafzimmer hinunter. Zum Schluss wird festgehalten: «Aber dass die Erwachsenen das Faltboot jahrelang unkontrolliert oben gelassen hatten und dass sie im Grunde an allem selber schuld waren, das gaben sie heute wie gewöhnlich nicht zu.» — An einer Lötlampe werden Einrappenstücke erhitzt und auf die Strasse hinunter geworfen. Die nach den ‚Goldstücken' Greifenden, auch ein Lehrer ist darunter, verbrannten sich zur Freude der Buben die Finger. Mit der Lötlampe wurden auch einige Schlüssellöcher und Wasserhahnen zugelötet. Aber auch hier sind die Buben unschuldig: denn der Verfasser jammert: «Oh, ihr Erwachsenen, immer streut ihr Versuchungen auf unsern Weg!» — Ein Lehrer hat die Gewohnheit, zum Fenster hinaus zu spucken, und just an einem öffentlichen Besuchstag hat er nicht wahrgenommen, dass die Vorfenster eingehängt worden waren.

Genug dieser lustig sein sollenden Streiche! Die wenigen Kostproben zeigen zur Genüge, mit welcher Art Buch wir es hier zu tun haben. Natürlich wird mir der Vorwurf gemacht werden, ich sei senil und könne die heutige frischfröhliche Jugend nicht mehr verstehen; denn die Pressestimmen zum Buch wissen nur zu rühmen, zum Beispiel: «Für dieses Buch darf das abgegriffene Wort ‚Lachen von der ersten bis zur letzten Seite' mit gutem Gewissen verwendet werden. Originell, lustig, sauber und versöhnlich, ist es ein Bändchen, das von Buben und Mädchen bald auf den Ehrenplatz im Bücherbord gestellt wird.» So die Pfadfinderzeitung, und der Verlag schreibt: «Als die Korrekturabzüge in unserem Verlag reihum gingen, gab es tagelang ein homerisches Gelächter. Der Setzer und der Korrektor der Druckerei berichten, dass sie vor unbändigem Lachen und Spannung, wie es weiter gehe, kaum fortfahren konnten zu arbeiten. Und dir, lieber Leser, wird es genau so gehen. Wappne dich schon mit einem Taschentuch, um die Tränen des Humors zu trocknen, und halte dich am Stuhl fest, weil du wahrscheinlich infolge heftigen Lachgrimmens deiner Bauchmuskeln nicht mehr gerade sitzen kannst.»

Als Jugendbuch lehne ich «Eugen» entschieden ab. Das Buch kann höchstens Erwachsenen Dienste leisten, vorab Erziehern, die sich mit der Denk- und Handlungsweise ungehemmter Buben vertraut machen möchten.

Umstrittene Bücher, umstrittene Autoren wird es zu allen Zeiten geben. Nur muss heute, wo die Verantwortlichkeit dem Jugendbuch gegenüber stärker betont und allgemein anerkannt wird, mehr erstaunen, dass man die Spreu nicht deutlicher vom Korn scheidet. Wie viele leichte, allzuleichte Ware wird leider noch jährlich von Verlegern entgegengenommen! Man hofft, ein Geschäft zu machen und stellt ästhetische und psychologisch-ethische Erwägungen hintan. Wie viele Besprechungen von Jugendbüchern erscheinen immer noch in Zeitungen, Besprechungen, die reine Gefälligkeitsurteile sind, wobei der Rezensent oft blind ist und nicht einsieht, dass er dem Verfasser nicht den wahren Freundesdienst leistet. Leider nehmen gelegentlich Rezensenten ihre Aufgabe etwas leicht, indem sie sich zur Hauptsache an den Waschzettel des Verlages halten. Es mag auch hie und da vorkommen, dass Besprechungen einer Zeitung oder eines Verlages zulieb wohlwollend abgefasst werden. Wir haben in Zürich erlebt, dass Kinotheater wegen einer Filmbesprechung einer Zeitung die Insertionsaufträge entzogen, und im «Schweiz. Buchhandlungs-Gehilfen» 1944 war zu lesen: «Es ist unerfreulich zu hören, dass einzelne Verleger wegen negativer Beurteilung von Werken ihres Verlages ihre Sendung von Lese-Exemplaren eingestellt haben.» Im Blatt der Buchhändler vom nämlichen Jahr waren Aufsätze der «Malaise im schweizerischen Buchbesprechungswesen» gewidmet.

Wer für das gute Jugendbuch sich einsetzt, muss sich der Verantwortung bewusst sein und darf deshalb verhältnismässig ordentliche Bücher nicht empfehlen. Das Wort, das Jos. Vikt. Widmann als Mitglied der Jugendschriftenkommission des SLV vor 50 Jahren prägte, hat auch heute noch seine Gültigkeit: «‚Verhältnismässig' gehört ins Wörterbuch des Satans und nicht ins Gewissen eines Jugendschriftstellers.»

W. Klauser

Besprechung von Jugendschriften

Vom 10. Jahre an

MAXIMOS PENELOPE: *Kuluri*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 168 Seiten. Halbleinen.

Ja, Phantasie muss man haben, dann können sogar Ferien auf einer kleinen, langweiligen Insel zum unvergesslichen Erlebnis werden. Wie man das ankehrt, das zeigen in dieser Geschichte zwei Buben aus Athen, und wo sie dabei sind, da feiert die Phantasie Feste. Sie bringen es fertig, sämtlichen Kindern auf der Insel die Köpfe zu verdrehen, sämtliche Dinge zu verwandeln, die griechische Geschichte lebendig werden zu lassen und ihre Helden mit Lorbeerkränzen aus Brennesseln zu schmücken. Die Verfasserin ist mit Leib und Seele dabei und erzählt demgemäss so frisch von der Leber weg, dass man seine helle Freude haben muss. Zudem verfügt sie über die seltene Gabe, Bubenart zu schildern, ohne jemals Auswüchse der Bubensprache anzuwenden. Das köstliche Buch, aus dem Griechischen übertragen von Sokrates Dimitrion und von Rudolf Reinkenhof mit vielen Zeichnungen geschmückt, hat es an sich, alle guten Geister aufzuwecken.

F. W.

Vom 13. Jahre an

MEISTER KNUD und ANDERSEN CARLO. *Jan stellt zwanzig Fragen*. Detektivgeschichte für Buben und Mädchen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich, 1956. 160 S. Halbleinen. Fr. 8.10.

In der Reihe «Jan als Detektiv» liegt der 10. Band vor. Die Reihe wird fortgesetzt. Es ist offensichtlich, dass Ver-

fasser und Verlag auf der richtigen Spur sind und sie mit klingendem Erfolg weiter zu gehen beabsichtigen. Uns tut es weh, wenn wir das Buch unter die Rubrik «Märchen und Erzählungen» einreihen müssen, weil es die Rubrik «Detektivgeschichten» noch nicht gibt und hoffentlich nie geben wird.

Jan, der Sohn eines Polizeimannes, tritt in die väterlichen Fusstapfen. Er übertrifft den Vater in scharfer, logischer Denkarbeit, löst im Bett die kompliziertesten Probleme, und sein Alter kann nur noch mit dem Polizeiwagen vorfahren und die Verbrecher abführen. Dazu zeichnet er sich aus durch Bravheit, Gewandtheit, Intelligenz, Kameradschaft und Ruhe im Superlativ. Er trieft geradezu davon. Nur etwas fehlt ihm und damit auch dem vorliegenden Buch: Sauberkeit, Ehrlichkeit, Natürlichkeit, Echtheit. Verschonen wir deshalb unsere Buben und Mädchen mit solchen Büchern und Vorbildern. Es gibt tausend wertvollere. *M. B.*

KRANZ HERBERT: *Befehl des Radscha.* Verlag Herder, Freiburg, 1955. 220 S. Pappe. DM 5.80.

In der langen Reihe der Kranz-Bände führt der Verfasser seine Leser diesmal nach Malaya. Und wiederum spielt er seine Fähigkeit, die Nerven zu kitzeln, schonungslos aus. Was er hier die sechs von früher her bekannten Männer im Kampfe gegen die Feinde des Radschas erleben lässt, dürfte an Spannungsgehalt schwerlich noch zu übertrumpfen sein. Bedenklich ist nur, dass er einem zumutet, etwas zu glauben, das er selber unmöglich glauben kann. Bedenklich ist aber auch die Art, wie er die vielen schändlichen Taten schildert. Zugegeben, er unterlässt es keinesfalls, sie zu brandmarken. Aber man wird das peinliche Gefühl nicht los, es bereite ihm Spass, sie haufenweise zu ersinnen und vorzuführen. Kommen dazu noch etliche rohe Redensarten, hat man Gründe genug, das Buch entschieden abzulehnen. *F. W.*

KRANZ HERBERT: *Schuldlos unter Schuldigen.* Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1954. 210 S. Kartoniert.

Bekanntlich gehen die Urteile des prüfenden Lehrers und des jungen Lesers über ein Jugendbuch oft recht erheblich auseinander, besonders, wenn es sich um ein sogenanntes spannendes Abenteuerbuch handelt. Im Falle dieser Geschichte von Herbert Kranz jedoch decken sich für einmal die Meinungen des Berichterstatters und einiger aufgeweckter, intelligenter Sekundarschüler ganz auffallend: Sie steht wenig über dem Niveau des billigen Schundes.

Existiert da so eine merkwürdige Lebensrettungsgesellschaft mit hochtönendem lateinischem Namen, die es sich zum Ziel setzt, schuldlos in schwerste Bedrängnis geratene Menschen aus ihrer üblen Lage herauszuhauen. Wie in verschiedenen vorangegangenen und noch folgenden Bänden setzen im vorliegenden Band mutige Männer in den tollsten Situationen dabei ihr Leben tausendfach aufs Spiel. Selbstverständlich können sie jeweilen prompt der Zentrale der Gesellschaft in London die pflichtgemässe Erfüllung des Auftrages melden und gleichzeitig die Weisung für eine womöglich noch kitzligere Aufgabe entgegennehmen. Also: Rezept berüchtigt, ablehnen! *J. H.*

BLYTON ENID: *Geheimnis um eine giftige Feder.* Verlag Klopp, Berlin, 1954. 162 S. Halbleinen.

Die sechs Spürnasen, fünf Kinder und ein Hund, lüften im Wettstreit mit dem unterliegenden, lächerlich gemachten Dorfpolizisten, das Geheimnis um den anonymen Schreiber, der hässliche und gemeine Briefe an seine Dorfbewohner sendet. Dass dabei die Kinder die Schlauen sind und die Erwachsenen hinters Licht führen, ist wohl typisch «amerikanisch» im Stil des «Jahrhunderts des Kindes».

Ein Buch, von dem man ruhig sagen darf, es sei überflüssig, ja sogar überlebt. *O. G.*

SCHLEMÜLLER RUDOLF: *Steinzeit in Igelhausen* (Die Abenteuer der Familie Prechtl im Pfahldorf). Verlag K. Thienemann, Stuttgart, 1953. 158 S. Halbleinwand. Fr. 6.60.

Eine Flüchtlingsfamilie findet, nachdem sie überall abgewiesen worden ist, in einem steinzeitlichen, als Museum hergerichteten Pfahldorf Unterschlupf. Die Auseinandersetzung des bekannten Kunstmalers und seiner Familie mit der empörten, aus ihrer Ruhe aufgescheuchten satten Dorfbevölkerung nimmt schliesslich ein glückliches Ende. Die reichlich vielen Unwahrscheinlichkeiten und die in den Dialogen dialektisch gefärbte, unsern jungen Lesern sicherlich ungenügend verständliche Sprache, werden durch die wenigen Einblicke in die Lebensweise der Steinzeitmenschen kaum aufgehoben, weshalb das Buch für unsere schweizerischen Verhältnisse eher abzulehnen ist. *wpm.*

Vom 16. Jahre an

BÖTTCHER HERBERT: *Kraftwerk Teufelsklamm.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 212 S. Halbleinen.

Das Buch bildet einen interessanten Versuch: Drei Knaben bauen in den Ferien ein Kraftwerk. Sie selber und der Leser werden im Verlaufe der Arbeit in die Elektrizitätslehre eingeführt. Zwischen den Text der Geschichte sind kurze Lehrsätze und Zeichnungen aus der schulmässigen Behandlung des Stoffes eingestreut. Die Beschaffung des Materials, Klettereien im Gebirge und Abenteuer mit einem Wilddieb bilden schwache Spannungsmomente. Der Versuch scheint uns deshalb nicht ganz gelungen, weil die Geschichte für Zwölfjährige, der Wissensstoff aber für Sechzehnjährige gestaltet ist. Am meisten dürfte ein Lehrer von der Lektüre des Buches profitieren für seinen Unterricht. *M. B.*

STOIBER RUDOLF M.: *Henry Dunant. 200 000 000 und einer.* Verlag Jungbrunnen, Wien, 1951. 143 S. Halbleinen.

«200 Millionen und einer» gehört zu jenen Büchern, denen man recht viele jugendliche Leser wünschen möchte. Schlicht und einfach in Aufbau und sprachlichem Ausdruck, vermittelt das Werk ein wirklich eindrückliches Bild vom Leben und Wirken Henri Dunants. Jedem falschen Pathos abhold, gelingt es dem Autor, in der Schilderung der wechselvollen Schicksale die Grösse und Tragik dieses Menschen spürbar zu machen. *A. R.*

HOLLATZ DOROTHEA: *Frosch plus vier auf grosser Fahrt.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955, 187 S. Halbleinen.

Eine Kunstmalerin fährt mit ihren drei halbwüchsigen Patenkindern im Auto für ein paar Tage in ein kleines Apenninen-Dörfchen. Hier erleben sie die südliche Landschaft und Kultur. Fahrt und Aufenthalt bringen in wirbelnder Fülle fröhliche und andere Überraschungen, als letzte einen unfreiwilligen Abstecher nach Venedig. — Gesunde Lebensfreude leuchtet aus diesem muntern Jungmädchenbuch, Bejahung des Daseins, des Erfahrens und Suchens. Erzieherische Fragen werden gestreift, treten aber hinter dem schauenden, unbefangenen Erleben zurück. Ohne grossen Verlust hätte man die eingeflochtene Liebesgeschichte der Kunstmalerin weglassen können. Von geradezu aquarellheiterer Duftigkeit sind einzelne Landschaftsschilderungen. Die Zeichnungen von Lilo Rasch-Nägele versuchen dem Frohmut des Buches gerecht zu werden, beeinträchtigen es jedoch eher durch die flüchtige Darstellung des Figürlichen. Im ganzen ein Buch, das Heranwachsenden vergnügte Stunden bereitet. *H. Th.*

ROMMEL ALBERTA: *Der goldene Schleier.* Roman eines jungen Mädchens. Verlag D. Gundert, Stuttgart, 1955. 256 S. Leinen. DM 6.80.

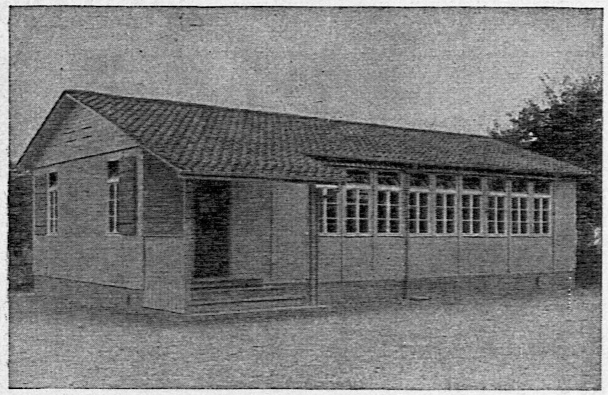
In einer armen Flüchtlingsfamilie will zwischen Mutter, Tochter und Sohn kein Selbstvertrauen, keine Bereitschaft zu gegenseitigem Vertrauen, keine Zuversicht mehr aufkommen. Eine verkrampfte Haltung steigert sich bis zur Gehässigkeit und Unverträglichkeit. Alle drei leiden darunter, am meisten die siebzehnjährige Tochter, die in der Schule sich ebensowenig wie zu Hause in der Gemeinschaft zurechtfindet, äusserlich und innerlich als blass gilt, überall freiwillig zurücksteht, mit wacher Überempfindlichkeit aber auf jede abschätzige Bemerkung der Kameradinnen lauert und nach Liebe und Vertrauen hungert. Eine Theateraufführung verwirrt zunächst die Gefühle, leitet aber die glückliche Lösung ein. — Die Geschichte ist sympathisch, die Handlung geschickt geführt und die Sprache einfach und sauber. Das Buch vermag junge Mädchen zu fesseln. *M. B.*

Billige Sammlungen

HESS GRETE: *Peter Anton Ming. 1851—1924.* Verlag Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. 39. S. Broschiert. 80 Rp.

Die Verfasserin zeichnet ein ausführliches Lebensbild dieses bedeutenden Obwaldner Arztes und Staatsmannes, der als Vorkämpfer der Alkoholgegnerbewegung, als Journalist, Dialektdichter und Volkswirtschafter seiner Heimat grosse Dienste leistete. Die Schrift, bereichert durch einen prächtigen Ausschnitt aus Heinrich Federers Erzählung «Der tolle Hund», kann empfohlen werden, obschon gerade ihr letzter Teil nicht über einen durchschnittlichen Nekrolog hinausragt. *H. Th.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7



Schulpavillons

System „HERAG"

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063/2 33 55

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 8., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»**

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Klichés für Qualitätsdrucke

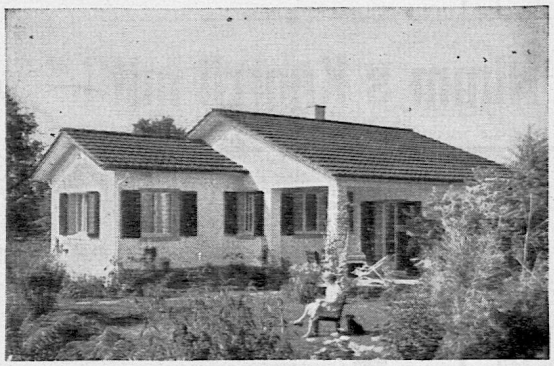
SCHWITTER A.G

BASEL/ZÜRICH

Seit 1875
Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen



Ein reizendes Noveltyhaus

individuell erbaut, weil jedes unserer Häuser ganz den Wünschen und Bedürfnissen entsprechend geplant und harmonisch in die Landschaft eingefügt wird. Berichten Sie uns über Ihr Bauvorhaben, und wir geben Ihnen unverbindlich interessante Anregungen.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten (Novelty-Massivbauten, neuzeitliche Holzhäuser, Landhäuser, Multiplanhäuser usw.) u. die «7 Winckler-Vorteile».

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

DARLEHEN
ohne Bürgen

Rasche Antwort.
Absolute Diskretion.

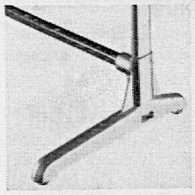
Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.

OFA 19 L.

Bank Prokredit Zürich

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.



Beispiel Nr. 3
Die Fußstange aus Anticorodal, notwendig als Versteifung, ist rostfrei und reinigt sich durch den fortwährenden Gebrauch ständig selber. Auch Fußschweiss und Schneewasser können ihr nichts anhaben.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051/91 81 03 — Gegr. 1906

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei